V. 133. 8.

Inhalt.

1. An die Widersacher d. Vereinigung S–s mit Preußen 1815.

2. 3. Sächs. Aktenstücke aus d. Dresdner geschriebenen Zeitung; und zweite Lieferung 1815.

4. Ruf eines Teutschen an die Sachsen. 1815.

5. Über die Zerstückelung Sachsens. 1815.

6. Beleuchtung der Nachricht von dem Danherrn Schneider. 1815.

7. Extrablatt zur Leipz. Zeitung 8 März 1815.

8. Darstellung der am 2 May stattgefundenen Auflösung der sächs. Truppen. 1815.

9. Der Aufruhr d. sächs. Grenadiere in Lüttich. 1815.

10. Briefe aus Sachsens unglücklichster Periode. 1815.

11. Wie wurden wir was wir sind. 1815.

12. Erwiedertes Lebewohl der abgeschiedenen an die bleibenden Sachsen. Leipz. o. J.

13. Beschreibung der Feier bei der Rückkehr Friedr. Augusts 1815.

14. Hammer, Ausdruck treuer Liebe, Friedr. August überreicht. 1815.

15. Friedr. August u. sein Benehmen in den neuesten Zeiten 1815.

16. Politz, üb. d. polit. Stellung S–s im Staatensysteme v. Deutschl. 1816.

17. Lommatzsch, Rede zur Feier d. Geburtst. Friedr. Augusts 23/12 1816.

18. Geheime Geschichte der Theilung Sachsens. 1818.

Erwiedertes Lebewohl

der

abgeschiedenen

an die

bleibenden Sachsen.

Leipzig,
bei Paul Friedrich Vogel,
in Auerbachs Hofe.

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

Ihr habt unsere gemeinschaftlichen Empfindungen in der Stunde unseres Scheidens ausgesprochen, Brüder, offen und treu, wie es uns Sachsen geziemt und wie es die Völker Europens von uns erwarten. Diese Empfindungen konnten keine andern als die des tiefsten Schmerzes seyn: denn wenn ein Volk so dicht verbunden ist, als wir uns verbunden fühlen, dann ist seine Trennung hart, und Unterdrückung der gerechten Klagen würde Unnatur, Leichtsinn, Heuchelei verrathen; Züge die unserm Charakter stets fremd waren, und ihm auch gewiß immer fremd bleiben werden.

Wir haben unser Schicksal nicht verschuldet. Dieses Bewußtseyn wird eine Quelle des Trostes für uns. Und vermag dieser Trost auch die blutende Wunde nicht ganz zu heilen, so gewährt er doch wenigstens Fassung, den sichern Heilbalsam von der Zeit zu erwarten, die

auf den Wink der Vorsehung im ewigen Kreislaufe der Weltbegebenheiten immer nach trüber Nacht wieder eine hell und erfreulich strahlende Sonne heraufführt.

Klagen dürfen wir bei unserer tiefen Verwundung, Brüder, das fordern die ewigen und mächtigen Gesetze der Natur von uns; aber uns auch ermannen, unsern Geist durch Muth über den Schmerz erheben, kraftvoll und edel in die Zeit hineinwirken, müssen wir, wenn sich unser Nationalcharakter im Moment des höchsten Leidens bewährt und unsere Bürgertugend fleckenlos erhalten soll; das fordert die Pflicht des Gehorsams gegen Friedrich August, der Geist ächter Religion, der gediegene Sinn des wahrhaft deutschen Bürgers von uns.

Unser Gehorsam gegen unsern gemeinschaftlichen glorwürdigen Regenten war nie der Gehorsam schüchterner Sklaven, sondern stets die durchdachte Sache ihr wahres Wohl erwägender Bürger; unsere Anhänglichkeit an seine geheiligte Person keine blinde, sondern der reine Tribut

des Dankes und der kindlichen Liebe; so hat man sie an uns gekannt, und darum sie auch unter allen Verhältnissen und mannigfaltigen Versuchungen unerschütterlich gefunden. Die allgemeine Stimme Europens hat uns das schon zugestanden; sie soll es uns auch bei unserer jetzigen schweren Prüfung zugestehen.

Hätte Friedrich August von seinen Sachsen gefordert, ihre Einheit mit ihrer letzten Habe, mit ihrem gesammten Blute zu erkaufen, wir hätten es mit Freuden gethan, und die Welt würde ein Volk gesehen haben, das aus Pflicht arm zu seyn, und aus Pflicht zu sterben weiß. Aber Friedrich August, von einem sanften Gottesengel geleitet, hat das nicht gewollt: der fromme Geist in ihm, der seinen ganzen Fürstenwandel bezeichnet, machte ihn, nach langem Kampfe mit sich selbst, bereit, dem Weltfrieden und der Versöhnung ein Opfer zu bringen, das außer ihm kein Fürst gebracht, und das ihm die allgemeine dankbare Verehrung Deutschlands erwerben muß, oder die moralische Welt ist

aus ihrem Gleise getreten. Er hat einen Traktat unterzeichnet, der die Trennung seines Landes, seiner Kinder fordert, und darf man uns erst sagen, was sein Vaterherz dabei gelitten? Er hat ihn unterzeichnet, weil es die Vorsehung so gewollt — und mit seiner Unterzeichnung waren uns auch zugleich unsere Pflichten vorgeschrieben, ohne daß es deshalb auch nur eines einzigen Wortes an uns bedurfte. Wo ein Volk so dicht durch das Band der Liebe mit seinem Regenten verbunden ist, als die Sachsen sich mit ihrem Friedrich August durch dasselbe verkettet fühlen, da handelt der Fürst immer zugleich in der Seele der Seinen, und er darf erwarten, daß seine Beschlüsse werden geehrt und seine dadurch gegebenen Winke wie Winke vom Himmel werden befolgt werden. — So erblicke denn nun die Welt in uns ein Volk, das aus ehrfurchtsvollem und kindlichem Gehorsam gegen seinen Vater das Band seiner bisherigen bürgerlichen Verkettung löset, und es ohne Murren an den Stufen seines Thrones niederlegt. —

Wir, die wir unseres Unterthaneneides entlassen, nun einen neuen Gehorsam schwören, verbinden demnach selbst mit dieser heiligen Handlung den Gehorsam gegen unsern ewig geliebten Friedrich August noch; und so schwören wir ihn denn auch mit wahrhaft reinem Herzen.

Was Sachsen schwören, das wissen sie auch — wie bekannt — unverbrüchlich zu halten; und an diesem Charakterzuge soll uns die Welt auch unter Friedrich Wilhelms Zepter noch als Sachsen erkennen und achten. —

Ihr aber, die Ihr unter der milden Vatersorge unsers geliebten Augusts zurückbleibt, Brüder, erfüllet auch zugleich in unserer Seele mit, was er um sein Volk verdient: zollet ihm doppelte Folgsamkeit und verdoppelte Liebe, damit ihm die erduldeten Drangsale möglichst vergessen gemacht, die Sorgen seines Regiments erleichtert, die Abendstunden seines Lebens mit lohnender Wonne erheitert werden mögen. Wir vererben diese Pflicht auf Euch, da das Verhängniß uns von Euch scheidet, und fordern einst Rechenschaft

von Euch — sey es nun hienieden, oder dort vor des ewigen Weltbeherrschers heiligem Stuhle.

Wohl haben wir in den Jahren der großen Völkerkämpfe unsäglich viel gelitten, geseufzt und um die endliche Besänftigung der stürmenden Welt zum Himmel gebetet; aber wir haben in jenen Stunden des Jammers und der Trauer auch gelobt, selbst unser theuerstes Gut mit Freuden zu opfern, wenn wir dadurch die Ruhe unseres guten Königs, die Segnungen des Friedens für unser Vaterland erkaufen könnten. — Die Vorsicht mahnt uns jetzt um die Erfüllung dieser heiligen Eide; und nicht uns, sondern ihr allein gebührt es, die Natur und den Gehalt unserer Opfer zu bestimmen. —

Friedrich August ist auf seinen Thron zurückgekehrt; er, der nie gestrebt, über Viele zu herrschen, sondern lieber Wenige glücklich zu machen, führt seinen Zepter wieder, und das Gefühl der Freude durchwallt die Herzen seiner treuen Sachsen; die verödeten Fluren des Vaterlandes grünen im wallenden Segen; der Landmann

darf wieder unaufgeschreckt seine Furchen ziehen, unbesorgt seine Heerden auf die Weide treiben; Künste und Wissenschaften erhalten wieder neues Leben: der deutsche Freimuth erlangt unter dem schützenden Schirme Augusts sein Bürgerrecht, die verschüchterte Muse ergreift erheitert ihre goldne Lyra wieder, und Alles, was noch vor Kurzem geseufzt und getrauert, hat sich plötzlich wieder in das Gewand der süßen beseeligenden Hoffnung gekleidet. — Vergleichen wir, was wir jetzt schon geworden, mit unserm bejammernswerthen Zustande im Jahre 1813; so müssen wir den Himmel preisen, daß er unser heissestes Flehen bereits erhört und uns den größten Theil unseres vormaligen Glückes wiedergegeben hat. Danken wir ihm dafür durch Opfer, wie er sie uns durch unsern Vater vorgeschrieben.

Unheil und Elend verbreitete sich fast über die gesammte Erde, namenloses Unheil und Elend besonders über unser deutsches Vaterland durch den traurigen Zwiespalt der Gemüther, den die Furien des Krieges zur Zerrüttung des gesammten

Völkerwohls, zum allgemeinen Verderben der Welt mit schadenfroher Begierde nützten. — Nichts unter dem Himmel konnte dieses Weltverderben verhüten, nichts die Thränenströme der Menschheit hemmen, nichts dem greuelvollen Blutvergießen Einhalt thun, als der Geist der Versöhnung. Die Völker Europens erkannten diese Wahrheit — bis auf jenes unglückliche, das in den Fesseln eines schwarzen Dämons raset — und thaten Wunder; Wunder, die keine Politik, die einzig der Geist Gottes durch die Völker wirkt. Es war ein heiliger Moment, als die gesammten Stämme deutscher Nation nach langem Zwist wieder zur gemeinsamen Sache unter Eine Fahne traten, und — ganz im Geiste ihrer Altväter — die Ketten der Schmach zu brechen und ihre Freiheit mit ihrem letzten Blute zu erkämpfen schwuren! Ein heiliger Moment, als der ewige Vergelter reiner Edelthaten ihnen den Lorbeerkranz des Sieges zu Theil werden ließ, und durch ihren Triumph der Welt die ewige Wahrheit neu verkündete:

daß Eintracht die Völker unüberwindlich und Friede allein die Menschheit glücklich macht. — Zur Eintracht und zum Frieden leitet uns aber der Geist der Versöhnung nur, und auch er heischt unser großes, schmerzliches Opfer. Friedrich August, der Fromme, der Allgeliebte, der Gute, geht uns beispielvoll voran, und wir bringen es deshalb auch mit gutem Herzen.

Der Geist der Zeit hat sich mächtig umgestaltet; er heischt von den Völkern viel, weil sie — wenn sie wollen — unglaublich viel vermögen; und Heil demjenigen Volk, das, mit seinem Fürsten einverstanden, allen übrigen ein schönes Beispiel giebt. Zum Großen, Guten und Schönen, als dem einzigen Zwecke des menschlichen Daseyns, sollen alle emporstreben, und alle finden in ihrem ernsten Willen Kraft dazu. Aber freien Geistes müssen sie seyn; keine entehrende Sklavenketten dürfen sie binden und ihren Geist zum Gemeinen, zum Knechtessinn, zur Verworfenheit hinabziehen. Seine Rechte, seine

Freiheit darf und muß daher jedes schützen; aber auch weise die ihm dazu verliehene Macht prüfen, ob sie an sich, oder nur im Bunde mit andern zur Erreichung jenes großen und edlen Zweckes zulange? Im letztern Falle würde das Pochen auf eigene Kraft verwegener, sich selbst bestrafender Trotz, Hingebung in den erweiterten, mächtigern Völkerbund, zur gemeinsamen Beschützung jener Rechte und Freiheit, hingegen wahre, unausbleibliche Belohnung mit sich führende Weisheit seyn.

Einst lebten die Stämme des deutschen Volkes in einem so wohlthätigen Bunde, und wenn wir ihren damaligen Zustand mit ihrem spätern vergleichen, so müssen wir billig jene frühere Periode ihr goldenes Zeitalter nennen. Möge die alte deutsche Reichsverfassung immer ihre mannigfaltigen Mängel gehabt haben, wer mag das leugnen? aber sie wurden tausendfach durch das Gute, das die große Völkerverbindung unter einem gemeinsamen Oberhaupt mit sich führte, überwogen, und der fortschreitende Geist der Zeit

würde sie verbessert haben. Damals waren die einzelnen Zweige deutscher Nation vor gewaltsamen Anfällen von außen gesichert, zum Widerstande stark genug, ihr Wohlstand daher blühender, ihr Name gefürchteter, ihre Fürsten in jeder Hinsicht bedeutender, als sie es in der neuern so unglücklichen Zeit gewesen. Sollten die deutschen Völker in die Fesseln des übermüthig gewordenen Frankreichs geschlagen werden, so mußte der böse Geist, der das wollte, vor allem erst das Band ihrer Vereinigung zu lösen, das ehrwürdige Gebäude ihres Kaiserreichs zu zertrümmern suchen; und wir wissen es leider nur zu wohl, wie leicht und glücklich ihm das — sogar durch Mitwirkung deutscher Häupter — gelang. Kaum war das tausendjährige Bollwerk gesunken, so waren die Deutschen Knechte eines Volkes, das, wenn die Gottheit ihm nicht durch wundervolle Einwirkungen mächtige Schranken gesetzt, den Erdball verwüstet haben würde. Die deutschen Völkerstämme sind aber zur Einsicht gekommen; sie haben sich ermannt, und haben es wohl

verdient, daß ihnen eine heitere, ruhigere und bes-
sere Zukunft werde; diese läßet sich aber nur in
einem neuen allgemeinen Bunde, der von wahr-
haften Deutschen durchdacht, geschlossen
und gefestigt werden muß, erwarten. Und dazu
soll der Augenblick gekommen seyn. Unsere Fürsten
sollen wieder aufhören, die Willensvollstrecker einer
fremden Macht zu seyn, mit der wir Deutsche nichts
zu schaffen haben wollen, und wegen ihrer Unmo-
ralität nichts zu schaffen haben dürfen, und überall
in deutschen Gauen soll wieder deutscher Geist und
deutsche Sitte walten, und unter dem Panner
neu errungener Freiheit gemeinsamer Friede und
gemeinsames Wohlseyn wohnen. Soll das ein
süßer Traum bleiben, so müssen die einzelnen
Stämme Germaniens gern zur Vollendung des
großen Werkes zusammenwirken, ihr Privatin-
teresse mit dem des allgemeinen Vaterlandes ver-
schmelzen, ihr Wohl, wie vormals, im Wohl des
Ganzen suchen, und jeder an seinem Theil Ein-
klang, Frieden und Bruderſinn redlich begründen
helfen. — Wir haben das gemeinschaftlich er-

wogen, Brüder, und in unserer Brust hat bis jetzt für die gute Sache eine heilige Flamme gelodert; soll sie erlöschen, weil das Geschick von uns mehr, als von andern deutschen Stämmen fordert? Nein, wir huldigen, von Friedrich August's Geist beseelt, im Vertrauen auf Gott dem großen Zwecke der deutschen Völker, und bringen, ob auch unser Herz dabei blutet, am Altare des gemeinsamen Vaterlandes ein großes Opfer; des Glaubens voll, daß man uns dasselbe getreu in Rechnung stellen und uns und unserm braven Fürsten im großen Bunde den Platz gestatten werde, den wir verdienen. —

Dies die Gesinnungen, die uns bei unserm Schicksal beleben, und die Euch, wie uns, nur allein beruhigen können und beruhigen sollen. Die Gesinnungen eines Volkes, das, selbst geschieden, seinen Nationalcharakter unverändert behält, und das unter allen ihm zugetheilten Namen und Farben immer wieder als das, was es ursprünglich gewesen, erkannt werden wird.

Das Band der bürgerlichen Verhältnisse konnte unter uns getrennt werden; aber das der Bruderliebe löset keine Macht auf Erden. Die

Gottheit hat es selbst geschlungen, und seine Natur ist unzerstörbar, so wie die Liebe des unentarteten Sohnes, des wackern Sachsen zu seinem August unverlöschbar ist. Der neue Name, den wir erhalten, und die neuen Grenzsteine, die wir künftig auf unserm heimatlichen Boden erblicken, heben unsere Anhänglichkeit nicht auf, und kein Gesetz kann und wird das von uns fordern. — Die Weisheit und Güte der Monarchen, die über unser Geschick entschieden, will vielmehr durch unsere anerkannte feste Liebe und Treue viel wünschenswerthes Gute für zwei durch uns verknüpfte Staaten und durch dieselben das Wohl des deutschen Vaterlandes bewirken; und wir sind demnach zum edelsten Zwecke erkoren, dem wir im frommen Glauben huldigen und mit aller Redlichkeit dienen wollen.

Lebet wohl! Empfanget im heißen Abschiedskusse den heiligen Schwur unverbrüchlicher Bruder-treue, und die Versicherung, daß wir nie aufhören werden, für Euer Glück, und für das Heil Friedrich August's, unseres unvergeßlichen Vaters, zu beten.

VD 4000 8

ULB Halle 3
002 163 349

f.

TA → OL
(St. 4 u. 6 fehlen)

N.C.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-134057-p0023-8

Erwiedertes Lebewohl

der

abgeschiedenen

an die

bleibenden Sachsen.

Leipzig,
bei Paul Friedrich Vogel,
in Auerbachs Hofe.

12

[illegible] Gottlob Gartner,
große Brüdergasse Nr. 263. (neue Nr. 10.)

13

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-134057-p0025-9